

IRIS SCHOMAKER

NIGHTSWIMMING

GALERIE THOMAS SCHULTE

15. MÄRZ ^{BIS} 17. APRIL 2025



GALERIE
THOMAS
SCHULTE

Galerie Thomas Schulte GmbH
Charlottenstraße 24
D-10117 Berlin

Phone: 0049 (0)30 20 60 89 90
Fax: 0049 (0)30 20 60 89 91 0
mail@galeriethomasschulte.com

Opening hours: Tue – Sat,
12pm – 6pm
www.galeriethomasschulte.com

Iris Schomaker, *Nightforest*, 2025, Aquarell und Öl auf Papier, 180 × 128 cm | 70 7/8 × 50 3/8 in

Manchmal sind Bilder Gefährten. Sie schauen uns an und wir blicken zurück. Sie verwickeln uns in einen Dialog und eine Verbindung entsteht, leise und dennoch unübersehbar. Und dann nehmen sie uns mit auf eine Reise, ohne vorgezeichneten Weg, ohne klares Ziel. Sie entführen uns in Landschaften, die uns vertraut und zugleich fremd erscheinen. Es liegt eine stille Magie in diesem Akt des Betrachtens, in dieser Begegnung, die nichts von uns verlangt, außer der Bereitschaft zu sehen – und uns dadurch berühren zu lassen, uns mitzunehmen zu uns selbst.

Die Bilder reihen sich aneinander und ihre Geschichten schreiben sich fort über die Blätter, die sich an den Rändern ihrer Erscheinung berühren – Formen und Konturen begegnen sich und gehen ineinander über. Auf diese Weise entsteht eine Beziehung über Bande, wie entfernte und doch vertraute Verwandte. Die Zeichnungen greifen ineinander, knüpfen Verbindungen und manchmal bilden sie Paarungen. So kommt der Schwimmer in die Landschaft. Seine Gestalt ist aufgehalten, festgehalten in der Bewegung und reicht doch als Präsenz über die Bildgrenze hinaus. Es gibt einen Widerhall in der Landschaft, die seine Bewegung aufzugreifen scheint. Die Gestalten in den Bildern weiten im tanzenden Denken traumwandlerisch ihre Möglichkeitsräume aus. Sie eignen sich ihre Geschichten an und geben sie weiter.

Es ist ein Prinzip in den Bildern von Iris Schomaker, dass die menschlichen und tierischen Protagonisten vertieft sind in ihre (Körper-)Haltung, die sie definiert – sie stehen, schwimmen, lesen, halten fest und manchmal lassen sie auch los – und es ist diese physische Präsenz und Konsequenz des Tuns, die ihre Haltung zur Grundbedingung ihrer Existenz macht. Es ist, als ob sie jenseits ihres im Bild festgehaltenen Tuns nicht existierten. Ihre Handlung und die damit einhergehende Haltung lädt den Bildraum auf und hält ihn zusammen. Es herrscht eine konzentrierte Stille in dieser Haltung, als ob das Grundrauschen der Zivilisation für einen Moment gedämpft und angehalten wurde. Die Verschiebung der Konturen der Figuren moduliert dennoch den Eindruck von Bewegung, eingeschrieben in den wiederkehrenden Mustern zeitlich versetzter Ansichten. Es ist diese Ambivalenz der Gleichzeitigkeit – der Stille, des Stillhaltens, das den Moment im Bild konserviert, und der Bewegung, die den Moment ausdehnt und erweitert –, die zu zeitlichen Überlagerungen im Bild führt.

Diese zeitlichen Überlagerungen setzen sich in der formalen Entscheidung fort, den Bildraum in der Fläche zu verhandeln und die Prozesse des Verhandelns sichtbar zu machen. Die Übermalungen, Korrekturen und das Nebeneinander möglicher Konturen erinnern an einen geologischen Schnitt durch die Sedimente und damit an gespeicherte Zeit. Die verworfene Linie, der übermalte Arm, das ausgewaschene Gesicht, alles hinterlässt Spuren. Diese Spuren haben Bestand, bleiben erhalten und markieren den mäandernden Weg zur finalen Komposition. So kann das Bild als Topographie gelesen werden, als Landkarte eines mentalen Archivs, als Versuch, dem Reservoir von festgehaltenen Momenten einen konzisen Zusammenhang zu geben, und sie doch als Traummaterial bestehen zu lassen.

Die Tiere in den Bildern insistieren darauf, dass das Träumen keine Flucht ist, sondern eine Form der Wahrnehmung. Mit stiller Gewissheit besetzen sie den Bildraum und erinnern uns daran, dass Wahrnehmung fließend ist, oszillierend zwischen dem, was wir real nennen, und dem Imaginären. Sobald man in einem magischen Wirkzusammenhang steckt, ist das Tier auf Augenhöhe. Es existiert nicht nur im Bild, sondern wirkt aktiv mit. Es wird zum Komplizen im Prozess der Formwerdung, der Aneignung und Gestaltung, indem es sich in den Rhythmus der Welt des Visuellen einfügt. Wenn es in das Bild eintritt, wird es umschlossen, in eine tiefere Bedeutungsstruktur eingebunden. So wird das Tier zum Symbol einer Haltung, zu einem Wesen oder eher: einer Wesenheit.

Die Möglichkeit, dass ein Umriss, eine Silhouette, den Dingen einen Namen gibt. Dies ist die Zuschreibung einer Wesenheit durch ihre Form – die Anerkennung des Seins durch den Akt der Wahrnehmung. Und daraus entspringt die Möglichkeit einer Insel, einer eigenen Welt, die zugleich Teil eines größeren Ganzen ist – eine Präsenz, die auf Bedeutung, auf Form, auf Sein besteht. Es ist ein Gedanke, der sich in ein und derselben Bewegung verbirgt und enthüllt. Ein kurzer Blick scheint zu genügen, um zu verstehen, was wir sehen. Aber so ist es nicht. Es ist kompliziert. Verästelte. Die vermeintlich offensichtliche Oberfläche verbirgt mehr, als sie zeigt. Sobald wir versuchen, sie mit Gewissheit festzuhalten, beginnt sie zu zerfallen. Was als Ganzes erscheint, ist von Brüchen durchzogen. Dazwischen liegen Bildmuster, die wiederkehren, sich wiederholen und manchmal auch zu springen scheinen zwischen Bedeutung und Beliebigkeit.

Die Oberfläche spiegelt nicht nur – sie verhüllt, verzerrt, verführt. Was sich hinter, unter oder zwischen ihren sichtbaren Konturen verbirgt, ist geschichtet, schwer zu fassen, ständig in Bewegung. Dort, in diesen verborgenen Räumen, entstehen Formationen – Gedankenspuren, Echos. Sie heben sich gegenseitig auf und verstärken sich zugleich, lösen Gegensätze auf und setzen neue. Wiederholungen tauchen auf, Formzyklen kehren zurück, wie Rhythmen in einer Landschaft. Erinnerungen, die sich über die Zeit hinweg neu behaupten und sich ablösen, oszillieren zwischen Erkenntnis und Ungewissheit. Aus dem Dazwischen, aus den Nischen wachsen Möglichkeiten. Möglichkeiten, die wie Zeitlöcher im Gewebe der Wirklichkeit ein Bild festhalten, das verweilt und sich dem Verschwinden widersetzt. Es bleibt – nicht nur als etwas, das erinnert wird, sondern als etwas, das auf seiner Existenz besteht, selbst wenn der Moment längst vergangen ist.

Es sind die Bilder, die sich offenbaren. Sie öffnen sich der Betrachtung und ziehen den Blick in die Stille, in den Raum hinter dem Bild. Dort, im Zwiegespräch mit sich selbst, bleibt eine Silhouette zurück. Ein Nach-Bild, das im Moment des Erkennens zu einer Anwesenheit wird. All die Bilder sind schon immer da gewesen. Genau hier.

Text von Mareike Dittmer

Iris Schomaker, 1973 in Stade in Deutschland geboren, ist bekannt für ihre ungerahmten, oft großformatigen Papiermalereien von Landschaften und Figuren. Für Schomaker sind die in den Gemälden dargestellten Bilder selbst zweitrangig gegenüber den Themen, die sie durch den Prozess des Malens erforscht. Dabei geht es ihr um Darstellungsformen, um das Potenzial der Malerei und um die Wiedergabe atmosphärischer Inhalte. Diese Themen finden ihren Niederschlag in Schomakers eigener Bildsprache, die von der Spannung zwischen figurativer Darstellung und malerischer Abstraktion geprägt ist. Schomakers Palette ist ruhig, mit geringen Abweichungen zwischen Pastelltönen und Schwarz-, Weiß- und Grautönen. Die Weichheit ihrer Palette verleiht ihren Arbeiten eine zeichnerische Qualität, die durch Bleistiftstriche und andere Spuren des Arbeitsprozesses noch unterstrichen wird.

Iris Schomaker studierte Bildende Kunst in Kiel und Hamburg sowie in Trondheim und Bergen in Norwegen. Sie nahm an verschiedenen nationalen und internationalen Ausstellungen teil, darunter erst kürzlich eine im Guggenheim Bilbao (2025) und in der Royal Academy of Arts (2022), in der Sammlung Friedrichshof, Wien (2018), Kunstverein Schwimmhalle Schloss Plön (2016), Beijing International Art Biennale (2015), Mediation Biennial, Poznan (2014), Museum Sinclair-Haus, Bad Homburg (2014), Frankfurter Kunstverein (2013), Kunsthaus Stade (2013), Berlinische Galerie (2007; 2010), Schloss Salza (2009), Staatliche Galerie, Zoppot (2001) und Villa Manin in Passariano (2001). Ihre Werke befinden sich in zahlreichen öffentlichen und privaten Sammlungen. Iris Schomaker lebt und arbeitet in Berlin.